

# Zwingli-Gedichte (1539) des Andreas Zebedeus und des Rudolph Gwalther

Von PAUL BOESCH

In den „Zwingliana“ 1911, Bd. II, S. 419ff. hat der Zwingliforscher Georg Finsler in Basel die ihm bekannten Epitaphien auf Huldreich Zwingli zusammengestellt. Einen Nachtrag dazu veröffentlichte K. Guggisberg in den „Zwingliana“ 1935, Bd. VI, S. 239. Darunter befinden sich auch zwei Distichen von „Pfarrer Zébédée in Orbe, Hauptlobredner Zwinglis im Welschland“, die K. Guggisberg einer Anmerkung zu einem Brief Calvins an Farel vom 26. Februar 1540<sup>1</sup> entnommen hatte. Wir finden sie und dazu noch Weiteres, was in mehrfacher Hinsicht aufschlußreich ist, in einem noch unveröffentlichten Briefe<sup>2</sup> Rudolph Gwalthers an Heinrich Bullinger vom 12. Dezember 1539.

Rudolph Gwalther, von dem in den letzten Jahren in den „Zwingliana“ schon mehrfach die Rede war<sup>3</sup>, hatte sich neunzehnjährig im Herbst 1538 auf die übliche „Wandel“-Fahrt an verschiedene Universitäten begeben. Er studierte zuerst in Basel (September 1538 bis Ende Juni 1539), mit kurzem Unterbruch in Straßburg (Ende Oktober 1538 bis Ende Januar 1539). In Basel wohnte er, natürlich auf Empfehlung seines väterlichen Gönners, des Antistes Bullinger, bei Myconius, in Straßburg bei Bedrotus, den er schon auf seiner Englandreise 1537 kennen gelernt hatte<sup>4</sup>. Fast wöchentlich schrieb er an Bullinger einen längern lateinischen Brief mit allerlei Wissenswertem über den Studiengang, die Dozenten und die Weltläufe<sup>5</sup>. Der Brief vom 13. Juli 1539 ist der erste, den er aus Lausanne schrieb; an die dortige, von der Berner Regierung gegründete Akademie war er gegangen, weil sein Freund Conrad Geßner

<sup>1</sup> CR 39 Calvini opera XI (1873) Nr. 211, Anm. 7. K. Guggisberg hat offenbar den dort zitierten Brief Rudolph Gwalthers an Bullinger nicht im Original gesehen, sonst hätte er das Epitaphium Gwalthers auch mit veröffentlicht.

<sup>2</sup> Kurz erwähnt in meinem Feuilleton-Artikel der „Neuen Zürcher Zeitung“ 15. Aug. 1948, Nr. 1701: Zur Zwingli-Bild-Ausstellung, I. Grabinschriften Gwalthers auf Zwingli, Neues zu den Reformatorenbildnissen von Hans Asper.

<sup>3</sup> 1947, Bd. VIII, S. 390 Homer im humanistischen Zürich; S. 433 Rudolph Gwalthers Reise nach England im Jahre 1537; 1949, Bd. IX, S. 16 Der Zürcher Apelles.

<sup>4</sup> Zwingliana 1947, Bd. VIII, S. 462, Anm. 14, ist demnach zu ergänzen.

<sup>5</sup> Es sind vom 12. September 1538 bis 24. Juni 1541 im ganzen 52 solcher Studentenbriefe erhalten im Staatsarchiv Zürich, E II 335, 340, 350, 359.

dort seit 1537 Griechisch unterrichtete. Mitte August und September schrieb er aus Morges; dann folgt eine ungewöhnlich lange Pause bis zum vierseitigen Brief vom 12. Dezember 1539<sup>6</sup>, wieder in Lausanne geschrieben.

Nach einer einleitenden Erklärung, warum so lange kein Brief gekommen sei, und nach einigen persönlichen Mitteilungen fährt Gwalther weiter: „In Orbe lebt ein gelehrter Mann aus Geldern, namens Andreas Zebedeus, der dort das Wort Gottes verkündigt. Da dieser in diesen Tagen auf ein deutsches Gedicht gestoßen ist, in welchem Reuchlins, Oecolampads, des Erasmus, Luthers und Zwinglis Lob enthalten war, hat er es in folgenden lateinischen Versen wiedergegeben. Da ich diese für wunderbar gelungen betrachtete, glaubte ich, durchaus mit seiner Einwilligung, sie dir schicken zu müssen. Der Dichter selber grüßt dich ganz ergebenst; er wird dir glaub ich selber bald schreiben, vielleicht wird er euch im nächsten Sommer auch besuchen; er ist nämlich ein begeisterter Freund der Zürcher Kirche. Das Gedicht aber lautet folgendermaßen:“<sup>7</sup>

Non caruit naso, dum Naso poeta canebat:  
Conveniunt rebus nomina saepe suis.  
Sic natura trahit, sic nos devolvit in illa,  
Quae signant certis nomina nostra notis.  
Plurima cuius sunt exempla per omnia fusa  
Saecula, quae longum est hoc memorare loco.  
Si tamen in dubium quis adhuc vocet improbus istud,  
Ante oculos cursum temporis huius habet.  
Capnio sic *καπνον* Suevas diffudit in oras,  
Et fumo ad flammam non male stravit iter,

---

<sup>6</sup> E II 335, 2033/4.

<sup>7</sup> Von ihm wird weiter unten ausführlicher die Rede sein. Es kann daher hier von einer wörtlichen Übersetzung des ganzen Gedichts abgesehen werden. Nur die Zwingli betreffenden Verse (die 5 letzten Disticha) seien wiedergegeben: „Zu diesem Werk wird Zwingli, ein Mann von höchstem Wert, einzig aus Wenigen durch den sichern Mund Gottes geschickt. Welcher nichts zeigend [d.h. ohne sich zu brüsten?] mit bereiter Seele alles unternimmt, was Christi Dienern und frommen Herzen geziemt. Er greift an mit den Waffen des Wortes und mit der heiligen Stimme des Rates [von Zürich], gegen die bissigen Wölfe zieht er sich eherner Waffen an, bereit, für die Sache Christi alles zu versuchen, und entschlossen, in Christi Namen alles zu erdulden. Während er seine Aufgabe erfüllt mit größter Frömmigkeit und Treue, stirbt er hier, vielmehr er geht fort [unübersetzbares Wortspiel: obit-abit] von hier an einen bessern Ort.“

Dum linguas genus omne sacro de vertice profert  
 Et puram ex ipsis fontibus haurit aquam.  
 Altera nulla parem viderunt saecula, per quem  
 Scripturae coepit planior esse via.  
 Post Oeclampadius foeliciter excitat ignem  
 Inque domo domini ceu nova flamma micat.  
 Cuius ad efusos radios per opaca viarum  
 Multa resecta probe, quae male tecta prius.  
 Tertius accedens post Roterodamus Erasmus  
 Mollit amabiliter, quae prius aspra nimis.  
 Interea toto fit caussa celebrior orbe.  
 Et patet ad magnum iam via plana decus.  
 Lutherusque potens in arenam prodit et alta  
 Voce tonat mundi, qua stat uterque polus.  
 Ad tonitru hoc summa media atque et infima, quaeque  
 Et dextra et laeva sunt sita parte, ruunt.  
 Tum veri privata prius via publica facta est,  
 Qua magnam ad coenam quilibet ire queat.  
 Cui neque tam sero poterit quis adesse vel isto  
 Tempore, quin aliquem possit habere locum.  
 Proinde nihil damni quo tantus sentiat hospes  
 Quoque queat munere mensa tenere suum.  
 Omne hominum genus huc accersitur undique, non est  
 Personae acceptor, qui bona tanta parat.  
 Cuncti invitantur, vir, foemina, sanus et aeger,  
 Omnis et hic aetas quo requiescat habet.  
 Duri homines, sylvestre genus, turba impia perstant  
 Et spernunt amplas hospitis huius opes.  
 Cogendi veniunt adhibendaque verbera verbis,  
 Ne misere miseri tanta perire sinant.  
 Hoc ad opus pretii vir summi Zuinglius unus  
 E paucis certo mittitur ore dei.  
 Qui nihil ostendens animo subit omnia prompto,  
 Quae Christi servos et pia corda decent.  
 Instat verbi armis et sancta voce senatus,  
 Aenea contra acres induit arma lupos,  
 Pro Christi caussa quidvis tentare paratus  
 Et promptus Christi nomine cuncta pati.

Qui dum munus obit summa pietate fideque,  
Hic obit, imo abit hinc, et meliora tenet.

Nach den 25 eleganten Disticha fügte Gwalther unter besonderem Titel eben die oben erwähnten zwei Disticha bei, die, wie wir sehen werden, das Mißfallen Calvins erregten:

### De Zuinglio Zebedeus

Maiorem sperare nefas, fortasse petendum,  
Ut dent vel unum saecula nostra parem.  
Os doctum, pectus sincerum, spiritus acer  
Unius in laudes incubuere dei.<sup>8</sup>

und darunter als „Acclamatio“, was wir etwa als „Anrufung“ übersetzen können, das Distichon:

O Euangelici vindex fortissime verbi,  
O Christo, o patria<sup>9</sup> fortiter ause mori!<sup>10</sup>

Dann fährt der junge Gwalther weiter: „Auch ich habe kürzlich, wie ich mich in meinen freien Stunden der Dichtkunst widme, einige Grabinschriften verbrochen, die ich unten beifüge, nicht in der Meinung, als ob sie neben jenen gelehrten Versen wert wären, irgend etwas zu bedeuten, sondern weil ich nicht erröte, dir auch meine unbedeutendsten Sächelchen, sobald sie nur etwas nach Literatur schmecken, zuzuschicken; bist du mir doch immer Vater und Lehrer zugleich gewesen.“ Es folgen nun ein kurzes und ein langes Epitaphium auf Zwingli.

Zuinglius ille pius tumulo requiescit in illo.  
Vis brevius? Pietas occupat hunc tumulum.<sup>11</sup>

### Aliud eiusdem

Zuinglius hic recubat Tigurinae gloria gentis,  
Eximius servus qui fuit usque dei.

---

<sup>8</sup> Einen Größern erhoffen. Nein. Vielleicht darf man bitten, Daß die Zeit uns gewährt, einen, der wenigstens gleich. Sein gebildetes Wort, sein Ernst und die Schärfe des Geistes, Alles vereinigte sich nur zu dem Lobe des Herrn.

<sup>9</sup> So hat Gwalther ganz deutlich geschrieben. Vermutlich ist es ein Schreibfehler anstelle des Dativs patriae.

<sup>10</sup> O du tapfrer Verkünder des evangelischen Wortes,  
Der du für Christus starbst mutig und auch für das Land!

<sup>11</sup> Zwingli der Fromme er liegt an dieser Stätte begraben.  
Willst du es kürzer? So liegt Frömmigkeit hier in dem Grab.

Hic est (si nescis), cuius nunc robore sancto  
 Strata est elati gloria pontificis.  
 Hic etenim primus Romanae semina pestis  
 Sustulit et saevi moenia celsa Papae.  
 In dominum sancto semper flagravat amore,  
 Gloria dum sancti quaeritur alta dei.  
 Dum patriae incolumem studuit servare salutem,  
 Pro patria chara<sup>12</sup> Zuinglius acer obit.  
 Ah, patriae pudet ingratae describere facta.  
 Sustulit, hei misere, qui fuit usque pater.  
 Sufficit haud sanctum ferro discindere corpus,  
 Impia sed sceleri congerit acre scelus.  
 Quatuor e caeso conscindunt corpore partes,  
 Ed dantur flammae mortua membra viri.  
 Consumpsit saevo corpus cum robore flamma,  
 In corda ast ignis fortia non valuit.  
 Corda igitur duro conduntur marmore sancta,  
 Namque vorax nobis corpora flamma tulit.  
 Praeteriens lapidis cernis cum signa, viator,  
 Subveniant sancti dogmata sancta viri.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Am Rand schrieb Gwalther statt cara (teuer) ingrata (das undankbare V.).

<sup>13</sup> Huldreich Zwingli ruht hier, der Ruhm des Volkes von Zürich,  
 Trefflicher Diener des Herrn war er ja bis in den Tod.  
 Der ist's (falls du's nicht weißt), der nun mit heiliger Stärke  
 hat zu Boden gestreckt päpstlichen prahlenden Ruhm.  
 Dieser zuerst fürwahr die Keime der römischen Seuche  
 Tilgte und stürzte die Burg päpstlicher roher Gewalt.  
 Für seinen Herrn nur brannte er stets in heiliger Liebe,  
 Suchte zu mehren den Ruhm stets nur des heiligen Gotts.  
 Wie er des teuren Vaterlands Ehre zu retten versuchte,  
 Stirbt für sein Vaterland Zwingli, der tapfere Mann.  
 Ach, wie schäm ich mich doch, zu erzählen, was alles geschehen!  
 Jämmerlich ging er dahin, der uns ein Vater stets war.  
 Nicht genügt's, mit dem Schwert den heiligen Körper zu teilen:  
 Nein, an die schreckliche Tat fügt sich ein gottloses Tun.  
 Wie der erschlagene Leib zerteilt ist in gräßliche Viertel,  
 Gibt man den Flammen zum Raub alles, was sterblich an ihm.  
 Und es verzehrte das Feuer den Leib samt dem grausamen Holze.  
 Doch um sein tapferes Herz leckte die Flamme umsonst.  
 So wird sein heiliges Herz geborgen im härteren Marmor;  
 Denn nur den sterblichen Leib hat uns die Flamme geraubt.  
 Wanderer, gehst du vorbei am Stein und liesest die Inschrift,  
 Denke mit Ehrfurcht daran, was uns der Zwingli gelehrt.

In jugendlichem Kampfeifer fügt Gwalther noch ein Gegenstück zum Zwingli-Epitaph an:

Epitaphium Clementis P.M.

Hic recubat Clemens Romanae dedecus urbis.

Vis brevius? Lapis hic contegit omne scelus.<sup>14</sup>

und schließt den langen Brief mit folgenden Worten: „Das nun, teuerster Vater, nimm bitte gütig und gnädig auf ... Wir werden vielleicht in kurzem noch Weiteres schicken, wenn wir vernommen haben, daß Dir das Vorliegende nicht unangenehm gewesen ist. Unser Conrad [Geßner] und seine Gattin lassen Dich und Deine ganze Familie herzlich grüßen usw. Lausanne, 12. Dezember 1539.“<sup>15</sup>

Zunächst einige Bemerkungen zu den Verskünsten Rudolph Gwalthers. Für uns sind diese lateinischen Distichen des Zwanzigjährigen der erste nachweisbare Niederschlag der poetischen und metrischen Bemühungen des Mannes, der später sich auf diesem Gebiet auszeichnen sollte. Mit welcher Begeisterung wird er im folgenden Jahr, da er nach einem kurzen dritten Aufenthalt in Basel in Marburg seine Studien fortsetzte, zu Füßen des gefeiertsten Neolatinisten, des Poeta laureatus Eobanus Hessus, gesessen haben! Gwalther muß den Marburger Kreisen durch seine Begabung aufgefallen sein. Denn als Eobanus schon wenige Monate nach Gwalthers Ankunft starb, wurde der Zürcher trotz seiner Jugend für würdig genug befunden, neben den Koryphäen jener Zeit mit einem längeren „Epicidium“ in den „Epitaphia epigrammata“ auf den Tod des berühmten Dichters vertreten zu sein. Aus den damaligen Briefen an Bullinger wissen wir, daß er gleichzeitig auch ein größeres Epos „Monomachia Davidis et Goliath“ verfaßte<sup>16</sup>.

Inhaltlich bieten die Verse Gwalthers nichts Neues. Sie zeugen aber von der großen Verehrung für den zu früh gefallenen Reformator, dessen

---

<sup>14</sup> Hier liegt bestattet Clemens, die Schmach der ewigen Roma.

Willst du es kürzer? Es deckt jegliche Schande der Stein.

<sup>15</sup> Die Briefanschrift lautet: „Vere docto et pio viro D. Henrycho Bullingero, Tigurinae ecclesiae episcopo vigilantissimo, patri suo plurimum colendo.“ Daß er den Antistes Bullinger „Bischof der Zürcher Kirche“ nennt, ist in Gwalthers Briefen ungewöhnlich. Hingegen findet sich diese Titulatur auf den Briefen der englischen Freunde häufig. Siehe meinen Feuilleton-Artikel, Bischof Heinrich Bullinger, in der „Neuen Zürcher Zeitung“, 9. Juni 1949, Nr. 1183.

<sup>16</sup> Über weitere dichterische und metrische Betätigung siehe Näheres Zwingliana 1949, Bd. IX, S. 37.

einzigste Tochter Regula er anderthalb Jahre später, im August 1541, als Frau heimführen sollte. Auch die Empörung über die schmähliche Behandlung des gefallenen, gehaßten Gegners kommt zum Ausdruck sowohl in den schildernden Versen des längern Gedichts wie in dem prägnanten kurzen Epitaph auf Papst Clemens VII.

Zu breiteren Ausführungen gibt die von Gwalther mitgeteilte und bewunderte lateinische Übersetzung eines deutschen Lobgedichts auf Reuchlin, Oecolampad, Erasmus, Luther und Zwingli durch Andreas Zebedeus Anlaß. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, den ganzen deutschen Originaltext, vermutlich ein Flugblatt von reformatorischer Seite, ausfindig zu machen.

Wohl aber konnte ich feststellen, daß die auf Reuchlin, Oecolampad, Erasmus und Luther bezüglichen Teile mit fast genau entsprechendem Inhalt, aber in deutschen gereimten Versen unter dem Holzschnittbildnis Huldreich Zwinglis<sup>17</sup> sich finden, das der Buchdrucker und Verleger Augustin Fries in Zürich in den vierziger Jahren als Einblattdruck herausgegeben hat<sup>18</sup>. Darin nehmen die auf Zwingli sich beziehenden Schlußverse Bezug auf das darüber stehende Bildnis, weichen also von dem Tenor der lateinischen Fassung des Zebedeus ab. Gewissermaßen als Titel ist in Majuskeln der lateinische Pentameter

Conveniunt fatis nomina saepe suis

(Es entsprechen oft die Namen ihren Geschicken)

vorangestellt, den wir in des Zebedeus Fassung leicht verändert (rebus statt fatis) bereits angetroffen haben. Beide, Zebedeus und der deutsche Reimdichter, stellen diesen Vers als einen des römischen Dichters Ovid hin. Tatsächlich findet er sich aber in dessen Werken nirgends; er stammt vielmehr von Riccardo di Venosa, aus dem zwischen 1230 und 1233 entstandenen Gedicht „De Paulino et Polla“<sup>19</sup>. Da Ovid aber der von den

---

<sup>17</sup> Das Zwingli-Bild (siehe Abb.; Phot. SLM 22967 nach Taf. 14 im Zwingli-Werk) selber ist wenig verschieden von dem Hans Asperschen Holzschnitt, der erstmals 1539 in den „Annotationes in evangelicam historiam“ verwendet wurde; s. P. Boesch, Die Bildnisse von Huldreich Zwingli (Toggenburger Blätter für Heimatkunde 1950, Sonderdruck auf Veranlassung des Evangelischen Kirchenrates des Kantons St. Gallen), Abb. 4.

<sup>18</sup> Augustin Mellis, gen. Fries aus Friesland, ist seit 1536 als Drucker in Zürich, wo er nach seiner Verheiratung mit einer Zürcherin 1538 Bürger wird; seit 1540 arbeitet er als selbständiger Buchdrucker und Verleger bis 1550. Aus P. Leemann-van Elck, Zürcher Drucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts, Bern 1937. Dort ist unser Einblattdruck mit dem Bildnis Zwinglis als Nr. 37 auf 1545/46 angesetzt.

<sup>19</sup> Nachweis bei De Mauri, Flores sententiarum, Hoepli Milano 1926.

Humanisten am meisten gelesene und zum Muster genommene lateinische Dichter war, wurde auch dieser Pentameter ihm zugeschrieben.

Die deutschen Verse lauten:

Kol. 1 Der Spruch ist nit umb sunst erdicht  
Den Quidius der Poet spricht  
Der menschen nammen glichend sich  
Dem thün ald lan schier gemeinlich  
Darzu sy Gott verordnet hat  
Vnd jn von natur wol anstadt  
Exempel findst vil in der gmein  
Die ich lan stan/Sag yetz allein  
Von gleerten lüten diser zyt  
Duch fast verrumpten breit vnd wyt  
Die im Gottswort jr bests hand than  
Am Reuchlin will ichs fahen an  
Den rouch erweckt er in Lüttschland  
Mit allen spraachen allerhand  
Hebreisch/Griechisch vnd Latin/  
Keiner ist sins glichen gsin  
Dardurch ward vns die gschriff bekant  
Husschin das shtir (sic) erst recht anbrant  
Im huß Gotts schein er wie ein liecht

Kol. 2 Das alls verborgens fürhär zücht  
Darzu Erasmus Noterdam  
Gar lieblich ers zehanden nam  
Biß das die sach ward offenbar  
Erst do kam Marti Luther har  
Der schrey so lut in aller welt  
Das es noch allenthalb erhelt  
In allen Landen wyt vnd breit  
Erkennt man yetz die warheit  
Zü deren wir all gladen sind  
Von Gott als sine liebsten kind  
Uns hochzytmal wie geschriben stadt  
Keiner kām noch hüt zespat  
Er wär der berufften oder nit  
Nun das der wirt kein schaden lit  
Vnd nit verdurbe spyß vnd tranck

Es wärint gsunde oder frand  
Die soltend all zum hochzyt kon  
An keinem ding kein vñred hon

Kol. 3 Noch warend vil der Wilden lüt  
Die umb kein ruffen gabend nüt  
Man müßt sy zwingen mit gewalt  
Der vñ bößheit/der vñ einfalt  
Darzu sandt Gott den thüren mann  
Deß bildnuß jr hie sehend stan  
Huldrieh Zwinglin vom Wilden huf  
Ab diser sach hat er kein gruf  
Was jm sin Herr befolhen hat  
Das richt er vñ fry frü vnd spat  
Gen yederman ganz vnuerholen  
Darumb wolt jn die welt nit dolen (dulden)  
Gab jm den lon wie andren mee  
Die lieber sterben woltend ee  
Das Gottes eer solt vndergan  
Hie by wil ichs behyben lan  
Gott wöl vns alle schuld vergeben  
Nach disem zyt das ewig leben.  
A M E N.

Getruet zu Zürich by  
Augustin Fries

An diesem Gedicht mag auffallen, daß der zum Ausgangspunkt genommene Spruch von der Übereinstimmung des Namens mit den Taten seines Trägers nur bei den beiden erstgenannten Reformatoren, Reuchlin und Oecolampad (Hausschein), paßt und durchgeführt ist; ferner, daß zwar Erasmus von Rotterdam mitten unter den Reformatoren aufgeführt ist, nicht aber Melancthon und Calvin, dessen *Institutio* doch schon 1536 erschienen war.

Über den Zeitpunkt, wann die deutsche Vorlage zur lateinischen Bearbeitung des Zebedeus erschienen ist, läßt sich nur soviel sagen, daß der Tod Zwinglis vorausgesetzt ist. Das Gedicht muß also in den dreißiger Jahren entstanden sein. Wo es entstanden ist, in der Schweiz oder in Deutschland, wissen wir nicht, eher wohl in der Schweiz: die hohe Würdigung Zwinglis läßt auf einen Zwinglianer als Verfasser schließen.

Eine weitere Frage ist, ob derselbe Dichter im Auftrag des Druckers Augustin Fries den letzten Abschnitt über Zwingli ad hoc geändert hat oder ob ein anderer Verskünstler beauftragt worden ist, die Zwingli-Verse dem Zwingli-Bild anzupassen. Unzweifelhaft ist, daß Zebedeus die gleiche Vorlage hatte, die dann auch Augustin Fries benutzte.

Wer war nun dieser Andreas Zebedeus? Daß er aus Geldern stammte und in Orbe in reformatorischem Sinne predigte, wissen wir aus Rudolph Gwalthers Brief. In der Korrespondenz mit Bullinger erscheint der Mann sonst nirgends; er scheint den angekündigten Besuch bei Bullinger in Zürich nicht ausgeführt zu haben.

Wohl aber finden wir seinen Namen häufig in dem Briefwechsel Calvins, der damals, seit 1538, nach seinem ersten kurzen Genfer Aufenthalt, in Straßburg lebte. Zum ersten Mal wird sein Name erwähnt in einem Brief Farel's aus Neuenburg an Calvin vom 27. Dezember 1538<sup>20</sup>: „Zebedaeus admissus fuit in pastorem Orbanum.“ Da er nicht näher vorgestellt wird, müssen wir annehmen, daß er Calvin von früher her schon bekannt war. Über die Tätigkeit des neuen Pfarrers in Orbe erfahren wir erlebte Einzelheiten in den „Mémoires de Pierrefleur“<sup>21</sup>: (ao. 1539 p. 186) „Le jour de Pasques, qui fust le 6<sup>e</sup> du mois d'Avril, le predicant de la ditte ville d'Orbe nommé André Zebedée, homme roux et fort fiert<sup>22</sup>, natif de Flandres, fist la Cene au mode et à la manière que dessus et y eust beaucoup de gens. En ce jour, fust rompue la lampe par les enfants luthériens<sup>23</sup> estant devant Corpus Domini.“

Im Laufe des Jahres 1539 finden wir den Namen des eifrigen Mannes in den Briefen von und an Calvin nicht weniger als zehnmal. In einem dieser Briefe berichtet Farel<sup>24</sup>: „Zebedaeus magno fructu Orbae docet: tum pietas, tum eruditio reddunt eum etiam impiis et pontificiis com-

<sup>20</sup> CR 38 Calvini opera X pars posterior Nr. 154.

<sup>21</sup> Mémoires de Pierrefleur, grand Banderet d'Orbe, où sont contenus les commencements de la Réforme dans la ville d'Orbe et au pays de Vaud (1530–1561), Lausanne 1856. Der Verfasser ist ein guter Katholik, aber objektiver Beobachter.

<sup>22</sup> ao. 1541 wird er geschildert als „homme roux et cholere, bien superbe“.

<sup>23</sup> s. O.E. Straßer, Der Consensus Tigurinus, Zwingliana 1949, Bd. IX, S. 5 und Anm. 9; siehe auch A. Rüegg, Die Beziehungen Calvins zu Heinrich Bullinger und der von ihm geleiteten zürcherischen Kirche (Festschrift der Hochschule Zürich für die Universität Genf, 1909).

<sup>24</sup> a. a. O. Nr. 159 vom 5. Februar 1539. Die umfassende Bildung des Zebedeus geht daraus hervor, daß ihm bei der Verteilung der Bibliothek Olivets „proverbia hebraica“ zukamen (Brief Nr. 182).

mendabilem.“ Die Hauptthematata in den Briefen jenes Jahres waren die Lehre vom Abendmahl (Cena Domini) und im Zusammenhang damit die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den lutherisch Reformierten, den Straßburgern vor allem, und den Anhängern Zwinglis und im besondern Bullinger, dem Haupt der Zürcher Kirche. Aus diesen Briefen geht deutlich hervor, daß Calvin stark unter dem Einfluß des noch lebenden Luther und dessen Lehre war, während Zebedeus mehr auf des toten Zwingli Seite stand und, unnachgiebig wie Bullinger, Martin Bucer in Straßburg, dem „Fanatiker der Eintracht“, Opposition machte<sup>25</sup>. Besonders aufschlußreich, auch für die vermittelnde Rolle Calvins, ist sein langer Brief an Zebedeus vom 19. Mai 1539<sup>26</sup>. Er nimmt darin Bucer in Schutz und hebt hervor, daß dieser früher begangene Irrtümer ehrlich zurückgenommen habe. „Wenn doch nur Zwingli sich auch hätte entschließen können, dies zu tun; war doch seine Meinung hierüber (d. h. über das Abendmahl) falsch und gefährlich zugleich.“ Und schon hier findet sich die Bemerkung, daß es Leute gebe, denen nichts mehr am Herzen liege, als daß Zwingli unangetastet dastehe. Offenbar hatte Zebedeus in dem verloren gegangenen Brief, auf den Calvins Brief die Antwort ist, Zwingli in Schutz genommen. Darum schreibt Calvin: „Daß in der Lehre Zwinglis keine Härte gewesen, kann ich dir nicht zugeben.“

Als die Dinge so lagen, bekam Zebedeus Kenntnis von dem bereits besprochenen, anonymen deutschen Lobgedicht auf die fünf Reformatoren. Das mußte ihm gefallen, schon weil darin Zwingli gewissermaßen als der Vollender des reformatorischen Werkes hingestellt ist. Und in diesem Zusammenhang hat er die zwei Distichen auf Zwingli verfaßt, die den Ausgangspunkt unserer Untersuchung bildeten. Auch Calvin bekam sie in Straßburg zu lesen. Aber als ausgesprochener Gegner allzu

---

<sup>25</sup> Siehe O. E. Straßer in dem Anm. 23 erwähnten Aufsatz und noch eingehender in Zwingliana 1934, Bd. VI, Heft 1, Die letzten Anstrengungen der Straßburger Theologen Martin Bucer und Wolfgang Capito, eine Union zwischen den deutschen Lutheranern und den schweizerischen Reformierten herbeizuführen. – Bullingers Standpunkt Luthers Lehre gegenüber kommt scharf zum Ausdruck in seinem Brief vom 8. März 1539 an Eberhard von Rümliang in Bern (a. a. O. Nr. 161): „Pluris veritas quam Lutherus habebitur a theologo. Quodsi concordiae conditiones id possunt, ut nemo pro veritate contra Lutherum vel os aperiat, quum homo sit Lutherus, non Deus, pereant concordiae conditiones.“

<sup>26</sup> A. a. O. Nr. 171 nach einer Kopie in der Zentralbibliothek Zürich, Ms. F 46, p. 631. Simler hat den wichtigen Brief für seine Sammlung abgeschrieben (Bd. 46). Die Briefabschrift gibt keine Jahreszahl; aber mit Recht haben ihn die Herausgeber des Thesaurus epistolicus Calvinianus ins Jahr 1539 eingereiht.

großer Personenverehrung hatte er keine Freude daran, wie aus seinem Brief an Farel vom 26. Februar 1540 deutlich hervorgeht<sup>27</sup>. Nach längeren Ausführungen darüber, daß zwischen den sich streitenden Straßburger und Zürcher Theologen eine Einigung gefunden werden müsse und könne, fährt er wörtlich fort: „... Und, um die Wahrheit zu sagen, wir (Straßburger) hören nie auf, ihnen (den Zürchern) freundlich gesinnt zu sein, so feindselig sie uns auch behandeln. Wenn man weiß, mit welcher Mäßigung<sup>28</sup> die Unsrigen sich geben, muß man sich eigentlich schämen, noch weiter mit ihnen zu verhandeln. Die guten Männer glühen vor Wut, wenn jemand es wagt, Luther dem Zwingli vorzuziehen. Als ob das Evangelium uns verloren gehe, wenn Zwingli etwas abgeht. Und dabei geschieht dem Zwingli gar kein Unrecht; denn wenn man die beiden miteinander vergleicht, so weißt du selber, in welchem Abstand Luther den Zwingli hinter sich läßt. Darum hat mir das Gedicht des Zebedaeus gar nicht gefallen, in welchem er glaubte, Zwingli nur so seiner Bedeutung gemäß loben zu können, wenn er sage: ‚Einen Größern erhoffen ist Sünde.‘ Bekanntlich ist es ungebildet, über Dahingeschiedene Böses zu sagen, aber auch von einem so bedeutenden Mann nicht mit aller Hochachtung zu sprechen, wäre sicherlich unförmlich. Aber es gibt ein gewisses Maß auch im Loben, von dem jener (Zebedeus) weit abgewichen ist. Aber ich bin mit ihm nicht nur nicht einverstanden, sondern ich sehe schon jetzt viele Größere, von einigen hoffe ich es, von allen wünsche ich es. Bitte, mein lieber Farel, wenn jemand den Luther so herausgehoben hätte, wie würden da nicht die Zürcher ein Wehgeschrei erheben, Zwingli sei erniedrigt worden?!“<sup>29</sup>

<sup>27</sup> CR 39 Calvini opera XI ep. Nr. 211.

<sup>28</sup> Simler fügte am Rande seiner Abschrift kritisch hinzu „certe non maxima“ (sicherlich nicht mit der größten).

<sup>29</sup> „... Atque ut verius loquar, nos illis amici esse non desinimus, utcumque illi hostiliter nos tractent. Si scias, qua moderatione se gerant nostri, pudeat te plus aliquid ab ipsis petere. Uruntur boni viri, si quis Lutherum audet praeferre Zuinglio. Quasi Evangelium nobis pereat, si quid Zuinglio decedit. Neque tamen in eo fit ulla Zuinglio iniuria; nam si inter se comparantur, scis ipse, quanto intervallo Lutherus excellat. Itaque mihi minime placuit Zebedaei carmen, in quo non putabat se pro dignitate laudare Zuinglium, nisi diceret: Maiorem sperare nefas. Quum cineribus et umbris maledicere inhumanum habetur, tum vero de tanto viro non honorifice sentire impium certe esset. Verum est aliquis modus in laudando, a quo ille procul decessit. Ego certe tantum abest quin illi assentiar, ut maiores multos nunc videam, aliquos sperem, omnes cupiam. Quaeso, mi Farelle, si quis ita Lutherum extulisset, nonne Tigurini quirarentur prostratum esse Zuinglium?“

Dieser streitbare Zwinglianer Zebedeus trieb es nach den „Mémoires de Pierrefleur“ in den folgenden Jahren gar zu arg. Daß er im Jahre 1540 das Psalmensingen nach der französischen Übersetzung von Clement Marot einführte und bei Begräbnissen die Glocken läuten ließ, konnte ihm freilich nur ein konfessioneller Gegner ankreiden. Schlimmer war, daß er während einer Sonntagspredigt Anno 1541 zwei Kinder, die vor der Kirche harmlos Steinchen spielten, fortjagte und einen der Väter beschimpfte. Er mußte dann allerdings Abbitte leisten. Als er aber am Palmsonntag des folgenden Jahres den katholischen Geistlichen in seinen kirchlichen Funktionen störte und auch an Karfreitag und Ostern mit den Priestern Streit bekam, wurde er nach Freiburg zitiert. Dort wurde er vom Gericht zu 24 Stunden Gefängnis verurteilt, mußte öffentlich Abbitte leisten und wurde für immer aus dem freiburgischen Hoheitsgebiet verbannt. Sein Predigtamt in Orbe konnte er nach langen Verhandlungen in Bern erst an Weihnachten wieder übernehmen<sup>30</sup>.

---

<sup>30</sup> Näheres über die weitere und frühere Tätigkeit des Zébédée siehe bei Vuilleumier, Histoire de l'église réformée du pays de Vaud I, p. 567 usw. Zebedeus kam 1546 an die Schule von Lausanne als „lecteur ès arts“. Er hatte 1548 einen heftigen Streit mit Viret wegen der Abendmahlslehre; amtete später in Yverdon, Bière und Nyon als Haupt der Gegner Calvins (seine Anhänger nannte man „zébédistes“) und starb zwischen 1570 und 1575.

## **Heinrich Bullingers schriftliche Arbeiten bis zum Jahre 1528**

Eine bibliographische Untersuchung von  
HANS GEORG ZIMMERMANN

Immer wieder ist der Wunsch ausgesprochen worden, es möchte doch der Katalog der Schriften Bullingers einmal angefertigt werden. Während an der Kollationierung der Bullinger-Briefe schon systematisch gearbeitet wird, fehlt es immer noch an einer Bibliographie. Um zu einer gewissen Vollständigkeit zu kommen, kann das eine des andern nicht entraten, da die Grenze zwischen Brief und Aufsatz fließend ist. So führt der Diariumskatalog auch Briefe an. Andererseits findet sich unter den Briefen manche kleine Monographie, die man ohne weiteres in einer Bibliographie anführen kann. Die vorliegende Arbeit nun möchte ein bescheidener Anfang sein, um eine empfindliche Lücke auszufüllen.